

Die seltenste Eigenschaft: „GEISTESGEGENWART!“ sagt die Feuerwehr

In einem Kreis, dem mehrere leitende und vor allem sehr erfahrene Feuerwehrleute angehörten, wurde folgende Zeitungsmeinung vorgelesen, die jüngst durch die ganze Presse ging: „Einer der Arbeiter der Kautan Salpeterwerke in Norwegen kam mit der Hochspannungsleitung von 10 000 Volt in Berührung. Er hielt sofort seinen Ellbogen an. Den eifernen Rahmen einer der Maschinen, so daß der Strom nur durch seinen Unterarm hindurchging und diesen verbrannte, er aber am Leben blieb.“

Ein Anwesender bemerkte anstehend, daß die Technik wohl in entscheidender Weise zur Förderung der Geistesgegenwart beigetragen habe. Denn die Maschine, die in unserm Leben einen ständig wachsenden Raum einnimmt, zwingt uns zu schneller Überlegung. Ihr erzieherischer Einfluß müsse sich wohl auch im sonstigen Leben nützlich bemerkbar machen.

So folgerichtig diese Ausführungen auch scheinen, rufen sie doch allgemeines Kopfschütteln hervor. So weisen vor allem einige Ingenieure darauf hin, daß hier ein Trugschluß vorliege. Die Allgemeinheit lerne zwar allmählich, sich den erhöhten Gefahren anzupassen, die mit den Neuerungen zusammenhängen, die durch die Erfindungen der Technik und vor allem des Verkehrs zwangsläufig verbunden seien. Aber die Unfallziffern, die dauernd im Steigen begriffen sind, würden nur durch erzieherische Maßnahmen und vor allem durch den Ausbau der Schutzvorrichtungen in erträglichen Grenzen gehalten und nicht etwa durch zunehmender Geistesgegenwart.

Die Feuerwehrleute schlossen sich diesen Ausführungen völlig an. Und sie erzählten in diesem Zusammenhang viel Bemerkenswertes. Einiges davon sei hier festgehalten:

„Nimmer wieder erlebt man es, daß die meisten Menschen bei einem Unfall oder Brand zunächst den Kopf verlieren und gerade das Gegenteil von dem tun, was zu ihrer Rettung dienen könnte. Leute, die als Zuschauer völlig unbeteiligt sind,



Suerft rettete sie ihre Kartoffeln.

schreien oft wie Besessene und hören dadurch die Rettungsmannschaften sehr erheblich. Unberufen laufen zwischen den Arbeitenden umher und behindern sie. Sie durch den Brand aufgeschreckten Hausbewohner lassen meist Türen und Fenster offen und fördern auf diese Weise die Verbreitung von Feuer und Rauch. Dauernd erlebt man auch, daß die in ihrer Lage Bedrohten die sonderbarsten und wertvollsten Dinge ergreifen, um sie zunächst in Sicherheit zu bringen. So schleppte an letzten Weihnachtsfest eine Frau, deren Wohlthäter in Brand geraten war, weil die brennenden Christbaumzweige den Gardinen zuzugabe kamen, in ihrer Angst zuerst einen Korb mit Kartoffeln, der in einer Ecke stand, hinaus.

Wird irgendwo Feuer aus, so ist es stets die erste und oft die schwerste Aufgabe des Kommandierenden, der Kappllosigkeit zu begegnen. Bei einem Kellerbrand im Norden Berlins traf die Feuerwehr einmal folgende Lage an: Aus allen Öffnungen eines großen fünfstöckigen Hauses drangen riesige Rauchwolken. Aus den Fenstern des von dreißig Mietparteien bewohnten Hauses liefen etwa sechzig Menschen gellend um

Mit vermag der Gefahr nur wirksam zu begegnen, wenn er sich mit Geistesgegenwart paart. Leider ist diese wertvolle Eigenschaft nur in den seltensten Fällen anzutreffen. Dies wird vor allem durch die Feuerwehr bestätigt, die ständig diese Erfahrung macht.



Unbeteiligte schreien oft wie Besessene.

hilfe. Einige fielen in Ohnmacht. Zahlreiche Zuschauer hatten sich angeammelt, die den Bedrohten höchst erregt zusahen, daß sie herunterspringen sollten. Es herrschte 21 Grad Kälte. Die Straße war mit Glätteis bedeckt und die Hydranten, die unter Schnee versteckt lagen, waren nur schwer zu finden. Was war da zu tun? Sollte innerlichste Unheil verhängt werden, so dürfte man keine Sekunde zögern. Man hatte zunächst nur eine mechanische Leiter und ein Sprungtuch zur Verfügung. Sämtliche auch die Feuerwehr zum Springen aufgefordert, so hätten sich wohl infolge der ungeheuren Aufregung viele sofort auf die Straße gestürzt und wären dort mit gebrochenen Gliedern, wenn nicht gar tot, liegen geblieben.

Der Kommandierende wandte sich zunächst in aller Ruhe an das unbeteiligte Publikum und stellte mit gebieterischer Stimme Ruhe her. Einem Jungen, der sich überlaut gebärdete, verordnete ein Feuerwehrmann eine schallende Ohrfeige und erzielte damit, daß die Aufmerksamkeit der Menge vorübergehend auf diesen Zwischenfall gelenkt und so vom brennenden Hause abgelenkt wurde. Nun gab der Kommandeur den am Fenster Stehenden durch Zuvinken zu verstehen, daß sie auf die Feuerwehr vertrauen könnten und ließ — entgegen dem sonst üblichen Grundsatze — zuerst Rettung des Menschenlebens — zuerst das Feuer im Keller bekämpfen. Kurz danach richteten Verstärkungen heran. Eine genügende Anzahl von Sprungtuchern wurde ausgesendet, die mechanischen Leitern stiegen in die Höhe und alle wurden gerettet.

Bei dem gleichen Anlaß war noch ein Fall von besonderer Geistesgegenwart zu verzeichnen, allerdings wieder bei einem Feuerwehrmann. Eine sechzigjährige Frau hing an einem völlig verquältem Fenster heraus und drohte jeden Augenblick herunterzufallen. Die mechanische Leiter war schon fast bis zur Brüstung heraufgeführt und der in eisiger Kälte an der Spitze der Leiter stehende Feuerwehrmann machte sich bereit, die Frau zu ergreifen. Da versagten ihre Kräfte und sie ließ los. Der Feuerwehrmann, der sie nicht auffangen konnte, schleuderte sie — diese Überlegung erforderte nur den Bruchteil einer Sekunde — mit aller Kraft in die Stube zurück. Dann holte er sie wieder heraus und trug sie herunter. Er betam für diese Tat die Rettungsmedaille und die alte Frau sagte später mit erheitlichem Humor: „Es war doch zu schön, als mich der Brandmeister wie ein Kind im Arme die Leiter heruntertrug.“

Das schwerste Hindernis, das die Feuerwehr zu bekämpfen hat, ist stets —

das Publikum. Eine Baugrube ist eingestürzt, eine einfache Kanalisationsgrube, deren Zutritt dem von allen Seiten drückenden Erdrich nicht genug Widerstand leisten konnten. Ein Arbeiter, der sich in der Grube befand, wurde von der Erde überschüttet und lagte noch mit dem Kopf hervor. Die Zuschauer sahen am Rand der Grube und warteten auf die Feuerwehr. Niemand denkt daran, daß es das Wichtigste ist, schleunigst den Platz zu räumen, damit das Erdrich nicht noch mehr beschleunigt wird und noch mehr einströmt, den Verschütteten völlig begräbt und noch andere mit sich reißt. Erst wenn alle Umstehenden, oft sogar unter Anwendung von Gewalt, weggeräumt werden. Dann wird die Erde im spitzen Winkel zur Baugrube abgetragen und der Verunglückte befreit.

Oder: die Feuerwehr wird zu einem Haus gerufen, an dessen Dachtraufe ein Mann hängt. Auch in diesem Fall beginnen die Neugierigen, die den Mann meist schon sehr schmetternd auf dem Abhakt liegen sehen, sinnlos zu schreien. Gerade in diesem Fall tut aber größte Ruhe not, da es sich um einen Wundstichigen handelt. Ein Glücklicherweise aber hat sich der Mann, der in der Trunkenheit einen Dachspaziergang gemacht hatte, und hierbei abgehängt war, mit dem Fuß so fest in der Dachtraufe verfangen, daß ihm zunächst nichts schiefen kann. Er wird mit einem Schlingseil in die Dachlücke hineingezogen.

Die größten Katastrophen rufen erfahrungsgemäß Paniken bei Theater- oder Kinostränden hervor. Ist genug hat schon das vornehmlich unheiliger Art, „Feuer“ das schlimmste Unheil angerichtet; andererseits bewirkt vielfach Entschlackung, die sich mit Menschenkenntnis und Humor vereinigt, daß das Publikum noch rechtzeitig zu beruhigen ist und über das tatsächliche Wesen einer großen Gefahr hinweggetastet wird. So war es jüngst im Berliner Lustspieltheater. Infolge Kurzschlusses waren einige Stühle glühenden Metalles auf die Bühne gestiegen. Viele Parteit- und Rangbesucher sprangen auf und begannen zu den Ausgängen zu drängen. Da begab sich der stehende Feuerwehrmann kurz entschlossen auf die Bühne und sagte mit lächelndem Gesicht einige scherzhafte Worte.



Sie schüttete ihr das Mehl über den Kopf.

Das kleine Feuer war schnell gelöscht und die Vorstellung konnte ungehindert ihren Fortgang nehmen. Auch bei der schrecklichen Katastrophe im Madrier Teatro Noveda, die sich im vorigen Jahr ereignete, legten mehrere Feuerwehrleute Proben von getadelter Bewunderungswürdiger Geistesgegenwart ab, und verursachten dadurch, die verheerende Panik wenigstens zu vermindern.

Nachdem hier so viel von der Kappligkeit des Publikums und der Wehrlichkeit der Feuerwehrleute die Rede war, seien noch zwei lehrreiche Fälle erwähnt, in denen tatsächlich die Betroffenen seltene Proben von Geistesgegenwart ablegten. In einer Stube saßen abends zwei Schwelmer an einem Tisch. Die eine stützte

an einer Decke, die andere reinigte ihr Kleid in einer Schüssel mit Benzin. Auf dem Tisch stand die Petroleumlampe. Vollendeter Reinigung hielt die eine ihr Kleid hoch, um es von allen Seiten gut trocknen zu können. Sie kam dabei der Lampe zu nahe. Eine Stichflamme stand. Im gleichen Augenblick brach Benzinschüssel, Kleid und auch das Gesicht derjenigen, die es in der Hand hielt, lichterloh. Da sprang die andere Schwelmerin warf ihre Decke über die Schüssel und schüttete so den Mehl über den Kopf der Brandverletzten. Dieses entschlossene Eingreifen rettete das Gesicht und bald war auch die Gefahr beseitigt.

In dem anderen Fall mag der Leser er den Schluss zur Kenntnis nicht selbst einmal überlegen, welchen Nutzen gefanden hätte: In einem von beiden Seiten bedauten Mietshaus geriet vierter Stockwerk ein Postfächerkasten Brand. Darüber befand sich noch eine Stube, die von einem Ehepaar bewohnt



Er verfehlte dem Jungen eine Ohrfeige.

war. Als dieses Ehepaar Hilfe suchte, nahm die von unten heraufströmende, es zum Treppenhause. Da kam ihm schiedlicher Qualm entgegen. Wie sollte es retten? Einen Ausgang zum Dach gab nicht. Der Feuerwehr wäre es kaum möglich gewesen, in der erforderlichen Zeit durch den Qualm herbeizubringen. also, was tun?

Der Mann warf zunächst für schnell zu und schloß die Fenster, denn, wie bereits gesagt, ist der Qualm durch geöffnete Fenster in Türen wie durch einen Schornstein und dort dadurch das Umsichgreifen des Feuers in erheblicher Weise. Dann ergriff er ein großes Hammer und ein Stemmisen und brach durch die zum Glück nicht allzu weit entfernte Wohnung des Nachbarhauses. Die dortigen Bewohner der durch die eigenartige Wohnungsöffnung freibekommen Nachbar gütlich aufnahmen.

Als man den geistesgegenwärtigen Mann später fragte, warum er nicht um Hilfe gerufen habe, meinte er ruhig, das Abwarten der Rettungsmannschaften hätte ihm — zu lange gedauert.



Die Nachbarn waren höchst erstaunt.

